

heit im Glauben. Als Bischof war Stensen seiner Zeit und Umwelt weit voraus. Besonders die kirchlichen Zustände im alten feudalen Münster waren ihm Anlaß zu scharfer Kritik, zu persönlichem Leiden und stillem Protest. Hier kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß eine Wiedervereinigung mit den von uns im Glauben getrennten Brüdern auch der katholischen Kirche neue umgestaltende Lebenskräfte zuführen könnte. Der Verf. rundet das Lebensbild Stensens ab, indem er in einem Schlußkapitel auf „Stensens Mission heute“ eingeht, das sehr brauchbare und anregende Perspektiven eröffnet.

Das Buch ist ruhig, sachlich und mit einer verhaltenen Wärme geschrieben. Es ist erstaunlich, wie viele Einzelheiten auf knappem Platz zu einem leuchtenden Bild dieses großen, aufrechten und heiligen Mannes verarbeitet sind. Dieser Mann hat auch unserer Zeit noch viel zu sagen. Er ist, wie Bierbaum schreibt, „ein Wegweiser für ein christliches Abendland“.

J. Wolfisberg SJ

Newman, John Henry: Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern. Eingeleitet und hrsg. von Henry Tristram. (XXXII und 460 S.) Stuttgart 1959, Schwabenverlag. Ln. DM 23,80.

Kardinal Newman hat sich fast sein ganzes Leben hindurch in seinen Tagebüchern Rechenschaft über sich selbst und über den Sinn seines Tuns zu geben versucht, so daß man daraus fast eine vollständige Selbstbiographie zusammenstellen kann. Diese Tagebücher werden hier von den Benediktinern in Weingarten in deutscher Übersetzung geboten; W. Becker hat dazu eine Einleitung und einen Kommentar beigetragen. Besonders bedeutsam sind die Aufzeichnungen aus den ersten Universitätsjahren, über seine Reise und seine Krankheit in Sizilien, dann seine Tagebücher 1859—1879 sowie über sein Wirken in Irland. Solche Tagebücher, und bei Newman ist dies besonders zu betonen, zeigen den Menschen von einer Seite, die seinen Zeitgenossen im allgemeinen kaum zugänglich ist. Es wäre falsch, sie für wahrer zu halten, als das Bild, das er jenen bot. Sie sind nur eine, wenn auch wichtige Seite des ganzen Menschen, der die Einheit bei der ist. Auch so bleiben die Tagebücher aus den Jahren nach 1859 erschütternd; sie enthüllen die ständige Ausrichtung der Seele Newmans auf Gott und seinen heiligen Willen, aber auch die tiefe Enttäuschung über das Dunkel und den Mißerfolg gerade seiner besten Jahre, auf die allerdings eine um so tiefere und dauerhaftere Wirkung auf weite Kreise folgen sollte, die bis heute nicht nachgelassen hat. A. Brunner SJ

Cesbron, Gilbert: Albert Schweitzer. Begegnungen. (67 S.) Heidelberg 1958, Drei Brücken Verlag. DM 2,80.

Diesmal eine Schrift über Albert Schweitzer ganz eigener Art. Das Werk des großen Mannes tritt zurück, ohne zu verschwinden. Es ist da, jedoch nur als Nebensache, als Rahmen oder Begleitmusik für den Menschen Albert Schweitzer. Und dessen Wesen sucht Cesbron in dem feinen Skizzenbuch seiner kleinen Begegnungen einzufangen. Bei jeder Begegnung blitzt irgendeine Eigenart des „Doktors“ auf, die den Beschauer vielleicht zur demütigen Ehrfurcht zwingt, vielleicht auch nur „sehr rührend“ wirkt, auf die nämlich, die ihn lieben, und — aufreizend auf die andern. Der Mensch Schweitzer mit all seiner Größe, seinen erdrückend hohen Vollkommenheiten und seinen Schwächen grüßt uns aus diesem Bändchen, das so schmal ist an Umfang und so gedrängt und füllig und so bezaubernd in seinem Inhalt und seiner Sprache.

Vielleicht wünschte man bei der Lesung bisweilen, es möchte die schlichte Menschlichkeit Schweitzers mit weniger Esprit und Geistesblitz umrahmt worden sein. Aber auch so ist es eindrucksvoll und ein Anlaß ernststen Nachdenkens. G. F. Klenk SJ

Sieburg, Friedrich: Chateaubriand. Romantik und Politik. (494 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt. Leinen DM 19,80.

Auch die dritte große Biographie Sieburgs gilt dem Frankreich der Revolutionszeit: nach seinem Robespierre und Napoleon führt sein Chateaubriand durch die Restauration bis zum Revolutionsjahr 1848, das zugleich das Todesjahr des Dichters ist. Es ist eine bewegte Zeit, die Sieburg in glänzend geschriebenen Skizzen zum Leben erweckt. In ihrer Mitte steht der Dichter der französischen Romantik, der entscheidend das Denken der Epoche mitbestimmt, aber auch politisch in diplomatischer Mission und als Außenminister in sie hineinzuwirken sucht. Indes ging sein politisches Wirken kaum über das Dilettantische hinaus. Die Politik wie die Frauen waren der Rahmen, den sein Ich brauchte, auf das er mit romantischem Überschwang alles bezog. Sein Leben voll Spannung zwischen Poesie und Tat hat Sieburg zur Darstellung gereizt, weil er in ihm die „vollkommene Spiegelung des künstlerischen Menschen“ sieht. Es mag mit dieser Blickrichtung auf den Künstler Chateaubriand zusammenhängen, daß seine Bedeutung für die religiöse Erneuerung Frankreichs nicht genügend zur Geltung kommt. Vom Inhalt des „Genius des Christentums“ z. B. erfährt der Leser sehr wenig. Zwar gehen die Auffassungen seiner Biographen über Chateaubriands persönliches Christentum auseinander; dennoch zeigen allein die „Erinnerungen jen-

seits des Grabes“ deutlich genug, wie sehr der Dichter davon überzeugt war, daß es an der Schwelle der neuen Zeit für die Völker keine andere Lösung gebe als das Christentum. Wenn sie mit dem Bekenntnis schließen, daß er „mit dem Kruzifix in der Hand“ voll Zuversicht in die Grube steige, so hat der Dichter in seinem christlichen Sterben gezeigt, daß ihm das ernst gemeint war. Er hat mit schlichter Selbstverständlichkeit die Sakramente der Kirche empfangen; aber daß er als Christ gestorben ist, wird in dieser Biographie nicht erwähnt. Auf eine Einzelheit sei noch hingewiesen: die „Kongregation“ hat zur Zeit der Restauration nicht die politische Rolle gespielt, die ihr fälschlich oft zugeschrieben wird; vielmehr haben dies die „Ritter vom Glauben“ getan, die sich zu einer Art katholischer Loge zusammengeschlossen hatten und im Geheimen politisch tätig waren. Wohl aber haben die Gegner der Kirche die falschen Anschuldigungen gegen die Kongregation zum Vorwand ihrer antikirchlichen Umtriebe genommen.

F. Hillig SJ

Die Welt

Raffalt, Reinhard: Fantasia Romana. Leben mit Rom. (391 S.) München 1959, Prestel-Verlag. DM 16,50.

Fantasia Romana. Soll das sein ein römisches Märchenspiel oder eine prunkende Phantasiezeichnung des großen, alten und ewig jungen Roms in seiner Vergangenheit und Gegenwart? Von allem etwas und doch viel mehr möchte dieses jüngste Buch Raffalts sein. In einer Sprache, die durchtränkt ist von allen Farben und Klängen der Tiberstadt, ihrem leuchtenden barocken Gold, ihrem Rot von Purpur, Martyrerblut und dunklen Reben, dem Pfeilbündel der grellen Sonne und den feuchten Schatten ihrer Grotten und Krypten — in dieser, der holperigen Herbheit mancher heutigen Bücher so fernen Sprache möchte der Verf. über die Oberfläche der äußeren Erscheinung hinaus in die Tiefe römischen Wesens führen.

Es ist nicht leicht für den Leser, von der spielenden Einbildungskraft, mit der Einzelerlebnisse gemalt werden, zur Quintessenz vorzudringen, für welche die geschichtlichen Einzeldinge nur Wegweiser und Beispiele sein sollen. Die alte Bettlerin am Trajansforum, der Marchese del Grillo, die römische Abendgesellschaft, der Rosenkranz der kleinen Kirchen usw. fesseln in der Unmittelbarkeit ihres Lebens (unmittelbar auch, wenn die Komposition als ganze nur Dichtung ist wie in der Abendgesellschaft) so sehr, daß man sich mühen muß, zum Hauptzweck fortzuschreiten.

R. möchte die römische Wirklichkeit in vier Grundkategorien einordnen, fassen und faßbar machen: Roma malinconica, Roma sanguigna, Roma collerica, Roma flemmatica.

Dieses Fortschreiten zur römischen Wesensanalyse wird das Sichtbare nicht so tief aufschürfen, wie es etwa Gertrud von le Fort in ihren Romanen getan hat, aber doch Wichtiges zutage fördern, bzw. reflex ins Bewußtsein heben. Jeder, der Rom bereits kennt, kann hier etwas dazu lernen, und jedem, der es noch nicht kennt, wird es zum lockenden, funkelnden, rufenden Geheimnis werden, zu einem Geheimnis, für das Raffalts Werk einen Schlüssel bietet, nicht den Schlüssel schlechthin, aber doch einen; denn in Rom findet sich für jeden Schlüssel ein Schloß.

Ein wenig merkwürdig ist es, daß der Verf. die Roma religiosa vorzugsweise unter die Roma malinconica und flemmatica einreicht. Dürfte ihm da nicht entgangen sein, wie viel *drammatica collerica* selbst in den kühlen römischen Theologenschulen zu finden ist?

G. F. Klenk SJ

Krenek, Ernst: Gedanken unterwegs. Dokumente einer Reise. Hrsg. von Friedrich Saathen (296 S.) München 1959, Albert Langen-Georg Müller. DM 19,50.

Ein Buch, das zuviel Humor hat für eine Kulturkritik und zuviel Ernst und Tiefe und zielsichere Pfeilschüsse für eine heitere Plauderei über Eindrücke in Europa und Amerika. Es handelt sich um eine Sammlung von literarisch meisterhaften Aufsätzen, Essays, von denen die meisten früher schon, in den dreißiger Jahren, durch die Frankfurter Zeitung und die Wiener Zeitung einem breiten Leserkreis bekannt geworden sind. Eine Anzahl stammt indes erst aus den vierziger Jahren, der letzte sogar erst aus dem Jahre 1959. Alle sind erfüllt von einzigartigen Erlebnissen, einzigartig weniger den Gegenständen nach als der ganz ursprünglichen Weise nach, wie diese erfaßt, verarbeitet und im Spiegel eines hellwachen Geistes wiedergegeben werden.

Krenek liebt es, zu übertreiben; man schmunzelt über die bunte Leuchtspurmunition, die er z. B. auf Absonderlichkeiten des britischen oder amerikanischen Lebensstils abschießt. Alles wird ein wenig Karikatur, wenn er Kulturkritik oder Geschichtsphilosophie treibt. Aber nie wird er banal, und wie sein Auge die Landschaften, die Bewegungen der Verkehrsmittel: Kutsche, Eisenbahn, Schiff und Flugzeug mit den Erscheinungen der Umwelt verbindet oder besser: komponiert, ist überraschend neu und von einer seltsamen, unruhigen Schönheit. K. ist Komponist, Musiker moderner Art und zugleich ein eigenwilliger Sprachmeister.